

Ausschreibung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 25

PDF erstellt am: **23.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-428249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Trülliker's Referat aus der Bundesversammlung.

Herr Redaktor!



Sie haben für gut befunden, mir eine Spitzel zu widmen, welche von bedenklicher Liebe zeugt. Habe ich das durch meine Schonung Ihres, wie Sie oft renommiren, karg zugemessenen Platzes verdient? Wenn es wahr ist, daß Republiken undankbar sind, so müßten Sie eigentlich Präsident einer solchen sein, denn ich bin überzeugt, die Undankbarkeit würde dann selbst meine heftigsten Wünsche um mehr Kleingeld noch himmelweit über-ragen, was bei der Höllequal, die

ich oft ausstehe, immerhin ein Bohrloch von bedeutender Länge repräsentirte. Schon zur Stunde bin ich in einem nervös-metallsüchtigen Zustand, welcher mich unfähig macht, die Bundesversammlung mit den — entschuldigenden Sie — subjektiven Blicken zu betrachten, wie ich mein Referat gerne bezahlt sehen würde. Hier weht eine Luft, welche Freudenstaubhosen emporzuschleuderte, wenn nicht Alles zu Wasser würde.

Die Herren haben das Kapitel Besoldungserhöhungen unter dem Hammer!

Wissen Sie, kleiner Sterblicher, wie groß ein Herz sein muß, um sich bei einem solchen Traktandum die Unsterblichkeit zu holen? Nein! höre ich Sie im Geiste, den ich Ihnen voraus habe antworten, und referire ungestört.

Der Nationalrath hat die Besoldungen alle erhöht; sogar diejenigen für die unbesetzten Stellen. Und er hat sie erhöht ohne Zögern, ohne Lärm, ohne sich nur zu besinnen. Wie kommen Sie sich bei einer solchen Nachricht auf Ihrem Dreibein vor? Natürlich unnahbar, wie eine ägyptische Königs-tochter für einen isländischen Scherenkneifer.

„Und die Gewohnheit nennt er seine Amme,“ sagt Schiller, womit ich dieses für Sie nicht besonders schmeichelhafte Traktandum abbreche.

Wie man mir mittheilt, weist der Bundesrath die ihm von Herrn Curti zugebachten Handschuhe in Sachen der Fremdenausweisung zurück, was ich und mit mir noch Viele sehr begreiflich finden; denn diese Handschuhe, besser gesagt, Handschellen, wären doch ein Eingriff in die persönliche Freiheit.

Wenigstens mehr oder weniger, was bekanntlich den Dichter zu der schönen Strophe veranlaßte:

„Was Du nicht willst, das man Dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu!“

Der Ständerath verhandelte über den Schutz von Mustern und Modellen. Ein Antrag, einmal ein Muster zu geben und ein Modell zu sein, blieb in Minderheit, weshalb das ganze Gesetz angenommen wurde, zusamt dem B u n d r u c k , was sich sehr farbig macht.

„Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,“ der ganze Nationalrath sah daran. Zum Schutze der stummen Brut wurde ein Gesetz gemacht, dessen Paragraphen einen von großer Humanität getragenen Geist verrathen. Es war insbesondere der Hirtentkne von Völach, welcher das Gesetz so günstig für seine Lieblinge zu gestalten wußte.

Freilich mag hier auch bemerkt werden, daß dieß mit allerlei sophistischen Künsten zu Stande gebracht wurde. Er führte nämlich fortwährend die Herren vor die brodelnde Butterpfanne.

„Meine Herren! Es ist beklagenswerth, wie wenig Fische wir in der Schweiz haben. Sehen Sie, Butter hätten wir schon, aber die Fische fehlen.“

Darauf wurde einstimmig Schutz und Schonzeit beschlossen.

„Meine Herren! Nennen Sie das ein Fischessen, wenn man, wie jetzt, Fischchen essen muß, nicht größer als ein Nabelhäuschen.“

Und die Herren beschlossen sofort, es dürfe kein Fisch mehr gefangen werden, welcher nicht wenigstens ein halbes Pfund schwer sei. „Das ist gerade recht für die Bachforellen,“ was selbstverständlich sofort acceptirt wurde.

So ging es her, so ging es hin; nicht einmal die faulen Fische wurden geschont, weshalb ich Ihnen hiemit auch einen Theil zumommen lasse. Dabei bleibe ich.

Aber meiner früheren starken Ueberzeugung, daß die eidgenössischen Fische in ewige Zeit sich gleich bleiben werden und die Angelfischerei nach wie vor insbesondere von Denen betrieben wird, welche man nicht Fisch-fischer, sondern Menschenfischer heißen wird, bleibe ich unentwegt treu.

Die auch von Ihnen gebrachte Nachricht, es herrsche hier im Saale oft ein sehr starkes Geräusch und Unaufmerksamkeit gegenüber den Rednern, hat hier schmerzlich berührt. Man ist sich bewußt, seinen Gefühlen nie Zwang angethan zu haben, und wenn die Zeitungsschreiber dieß verneinen, so sind das — faule Fische. Man kennt sie!

Ach! Es war kein Alpenglüh'n!

Jüngst, im holden Blütenmonde,
Als die Sonne ging zur Ruhe,
Deckte Rosenroth die Jungfrau.
Alpenglüh'n ward's genamset;
Doch, es war kein Alpenglüh'n.
Schamhaft Roth war es darüber,
Daß der Ritter Don Almira
Ihr die Blicke seiner Augen
Unentwegt in's Antlitz sandte.
Doch geschah dieß nicht aus Liebe:
In das Leere starrt' der Ritter,
Weil fernher vom Lande Spanien,
Graue Kunde war gekommen

Von Verrath am Vaterlande:
Spanier in Helvetiens Gauen
Rollen auf das schmähliche Banner
Einer spanischen Republik.
Dieses sollte es verhindern
Und war seines Sinnes Ziel.
Heureka! Er ist gefunden,
Er, der rettende Gedanken:
Senor Numa wird mir helfen,
Der Regent im Schweizerlande.
Und er legt den dunkeln Handel
Wirklich in den Schooß Don Numa.
Dieser läßt die Sbirren fliegen

In die Ecken, in die Enden,
Und die Fahne ward gefunden.
Eine alte Fahne war es
Mit dem Wappen des Savoyers
Amadeo, in den Ecken
Quarre's, jedoch ohne Ritz.
Ohne Lilien! Das war häßlich,
Aber Dank der gnäd'gen Jungfrau!
Ohne republikanischen Erdgout.
Und der Drach blüht es nach Madrid
Und Hispanien schließ ruhig.
Abermals fährt Roth die Jungfrau,
Doch, es ist kein Alpenglüh'n.

Ausfchreibung.

Da der Unterzeichnete im nächsten Juli, besonders während der Hundstage, sich nach London zu begeben gedenkt, um dort von seinen glorreichen Strapazen auszurufen, sucht er einen tüchtigen Ersatzmann, der für ihn in Frankreich inzwischen es verstünde, die Regierung weiter zu ärgern und die Deutschen zu foppen, meine weltberühmte Wahl-, Wühl- und Werbetrömmel zu rühren. Hierauf Reflektirende, die im General- und Parademarsch das Kalbsfell tüchtig und mit Erfolg zu schlagen im Stande sind, mögen sich in Aussicht auf eine bei Viktor Bonaparte einzulassende tägliche Entschädigung von 20 Fr. schriftlich anmelden bei

Paris, im Julius Brutus.
Boulanger,
Lärm, Aergers, Standal- und Paradenmacher, Retter und
Alleinherrscher Frankreichs in spe.

Frage: Ich habe die einzelnen Parthieen des Engabithales in vierunddreißig Landschaftsbildern gemalt. Werden sämtliche Gemälde im Nationalmuseum Aufnahme finden, und welche Preise werden durchschnittlich pro Bild bezahlt?

Otto Kriegerli, Dilettant.

Antwort: Sie gehen entschieden zu weit in Ihren Fragen. Wir sind ja nicht in der Kommission. Wären wir es aber, so würden uns 34 Bilder zu wenig sein; von einem Genie Ihrer Gattung würden wir nie unter fünfzig Stück kaufen. Was die Preise anbetrifft, so können Sie fordern, soviel Sie wollen, ja sogar doppelt soviel, als wir Ihnen geben würden, wenn wir etwas zu geben hätten. Wir würden aber Nichts geben. Uebrigens, bis das Museum fertig sein wird, können Sie leicht noch sämtliche Thäler der Schweiz in mehreren hundert Gemälden darstellen, und dann würden wir Ihnen aber rathen, ein eigenes Kriegerli-Museum zu eröffnen. D. R.